

böhlau

FRÜHNEUZEIT-IMPULSE

Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit

im Verband der Historikerinnen und Historiker Deutschlands e. V.

Band 3

Arndt Brendecke (Hg.)

PRAKTIKEN DER FRÜHEN NEUZEIT

AKTEURE · HANDLUNGEN · ARTEFAKTE



BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN · 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:
Ein mobiler Buchdrucker mit seinem Gerät (Habit d'Imprimeur en Lettres).
Kupferstich aus: Nicolas de Larmessin: Habits des métiers et professions. Paris 1695
© bpk – Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte.

© 2015 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Korrekturat: Martina Heger, München
Satz: Reemers Publishing Services, Krefeld
Reproduktionen: Satz + Layout Werkstatt Kluth, Erfstadt
Druck und Bindung: Strauss, Mörlenbach
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-412-50135-8

Inhalt

ARNDT BRENDECKE

Von Postulaten zu Praktiken. Eine Einführung	13
--	----

1 Die Praxis der Theorie.

Soziologie und Geschichtswissenschaft im Dialog	21
---	----

MARIAN FÜSSEL

1.1 Praxeologische Perspektiven in der Frühneuzeitforschung	21
---	----

FRANK HILLEBRANDT

1.2 Vergangene Praktiken. Wege zu ihrer Identifikation	34
--	----

SVEN REICHARDT

1.3 Zeithistorisches zur praxeologischen Geschichtswissenschaft	46
---	----

DAGMAR FREIST

1.4 Historische Praxeologie als Mikro-Historie	62
--	----

2 Ärztliche Praktiken (1550–1750)	78
--	-----------

MICHAEL STOLBERG

2.1 Zur Einführung	78
--------------------------	----

VOLKER HESS

2.2 Schreiben als Praktik	82
---------------------------------	----

SABINE SCHLEGELMILCH

2.3 Ärztliche Praxistagebücher der Frühen Neuzeit in praxeologischer Perspektive ...	100
--	-----

MICHAEL STOLBERG

2.4 Kommunikative Praktiken. Ärztliche Wissensvermittlung am Krankenbett im 16. Jahrhundert	111
--	-----

3	<i>Saperi</i> . Praktiken der Wissensproduktion und Räume der Wissenszirkulation zwischen Italien und dem Deutschen Reich im 17. Jahrhundert	122
---	--	-----

SABINA BREVAGLIERI, MATTHIAS SCHNETTGER

3.1	Zur Einführung	122
-----	----------------------	-----

SABINA BREVAGLIERI

3.2	Die Wege eines Chamäleons und dreier Bienen. Naturgeschichtliche Praktiken und Räume der politischen Kommunikation zwischen Rom und dem Darmstädter Hof zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges	131
-----	--	-----

SEBASTIAN BECKER

3.3	Wissenstransfer durch Spionage. Ein florentinischer Agent und seine Reise durch Nordeuropa	151
-----	---	-----

KLAUS PIETSCHMANN

3.4	Musikgeschichtsschreibung im italienisch-deutschen Wissenstransfer um 1700. Andrea Bontempis „Historia musica“ (Perugia 1695) und ihre Rezension in den „Acta eruditorum“ (Leipzig 1696)	163
-----	---	-----

4	Praktiken frühneuzeitlicher Amtsträger und die Praxis der Verwaltung	174
---	--	-----

STEFAN BRAKENSIEK

4.1	Zur Einführung	174
-----	----------------------	-----

HANNA SONKAJÄRVI

4.2	Kommissäre der Inquisition an Bord. Schiffsinspektionen in Vizcaya ca. 1560–1680	177
-----	---	-----

ULRIKE LUDWIG

4.3	Verwaltung als häusliche Praxis	188
-----	---------------------------------------	-----

HILLARD VON THIESSEN

4.4	Gestaltungsspielräume und Handlungspraktiken frühneuzeitlicher Diplomaten ...	199
-----	---	-----

CORINNA VON BREDOW

4.5	Gestaltungspotentiale in der Verwaltungspraxis der niederösterreichischen Kreisämter 1753–1799	210
-----	--	-----

BIRGIT EMICH

- 4.6 Handlungsspielräume, Netzwerke und das implizite Wissen der Beamten.
 Kommentar zur Sektion „Praktiken frühneuzeitlicher Amtsträger und
 die Praxis der Verwaltung“ 222

5 Religiöse Praxis im Exil 227

JUDITH BECKER, BETTINA BRAUN

- 5.1 Zur Einführung 227

JUDITH BECKER

- 5.2 Praktiken der Gemeindebildung im reformierten
 Exil des 16. Jahrhunderts 232

TIMOTHY FEHLER

- 5.3 Armenfürsorge und die Entwicklung der Informations- und
 Unterstützungsnetzwerke in und zwischen reformierten Exilgemeinden 245

BETTINA BRAUN

- 5.4 Englische katholische Inseln auf dem Kontinent:
 Das religiöse Leben englischer Exilnonnen im 17. und 18. Jahrhundert 256

6 Materielle Praktiken in der Frühen Neuzeit 267

DAGMAR FREIST

- 6.1 Zur Einführung 267

BENJAMIN SCHMIDT

- 6.2 Form, Meaning, Furniture: On Exotic Things, Mediated Meanings,
 and Material Practices in Early Modern Europe 275

CONSTANTIN RIESKE

- 6.3 All the small things: Glauben, Dinge und Glaubenswechsel im Umfeld
 der Englischen Kollegs im 17. Jahrhundert 292

LUCAS HAASIS

- 6.4 Papier, das nötigt und Zeit, die drängt übereilt. Zur Materialität und
 Zeitlichkeit von Briefpraxis im 18. Jahrhundert und ihrer Handhabe 305

ANNIKA RAAPKE	
6.5	Dort, wo man Rechtsanwälte isst. Karibische Früchte, Sinneserfahrung und die Materialität des Abwesenden 320
7	Praktiken der römischen Bücherzensur im 17. und 18. Jahrhundert 332
ANDREEA BADEA	
7.1	Zur Einführung 332
MARGHERITA PALUMBO	
7.2	„Deve dire il Segretario che li sono stati accusati...“. Die vielfältigen Wege der Anzeige an die Indexkongregation 338
ANDREEA BADEA	
7.3	Über Bücher richten? Die Indexkongregation und ihre Praktiken der Wissenskontrolle und Wissenssicherung am Rande gelehrter Diskurse 348
BERNWARD SCHMIDT	
7.4	Was ist Häresie? Theologische Grundlagen der römischen Zensurpraxis in der Frühen Neuzeit . . . 361
MARCO CAVARZERE	
7.5	The Workings of a Papal Institution. Roman Censorship and Italian Authors in the Seventeenth Century 371
8	Can you hear the light? Sinnes- und Wahrnehmungspraktiken in der Frühen Neuzeit 386
DANIELA HACKE, ULRIKE KRAMPL, JAN-FRIEDRICH MISSFELDER	
8.1	Zur Einführung 386
CLAUDIA JARZEBOWSKI	
8.2	<i>Tangendo</i> . Überlegungen zur frühneuzeitlichen Sinnes- und Emotionengeschichte 391
HERMAN Roodenburg	
8.3	<i>Pathopoeia</i> von Bouts bis Rembrandt, oder: Wie man die Gefühle der Gläubigen durch ihre Sinne beeinflussen kann 405

DANIELA HACKE

- 8.4 *Contact Zones*. Überlegungen zum sinneshistorischen Potential
frühneuzeitlicher Reiseberichte 421

ULRIKE KRAMPL

- 8.5 Akzent. Sprechen und seine Wahrnehmung als sensorielle Praktiken des Sozialen.
Situationen aus Frankreich im 18. Jahrhundert 435

JAN-FRIEDRICH MISSFELDER

- 8.6 Der Krach von nebenan.
Klangräume und akustische Praktiken in Zürich um 1800 447

PHILIP HAHN

- 8.7 Sinnespraktiken: ein neues Werkzeug für die Sinnesgeschichte?
Wahrnehmungen eines Arztes, eines Schuhmachers, eines Geistlichen und
eines Architekten aus Ulm 458

- 9 Archival Practices.
Producing Knowledge in early modern repositories of writing 468

MARKUS FRIEDRICH

- 9.1 Introduction: New perspectives for the history of archives 468

ELIZABETH WILLIAMSON

- 9.2 Archival practice and the production of political knowledge
in the office of Sir Francis Walsingham 473

RANDOLPH C. HEAD

- 9.3 Structure and practice in the emergence of *Registratur*:
the genealogy and implications of Innsbruck registries, 1523–1565 485

MEGAN WILLIAMS

- 9.4 Unfolding Diplomatic Paper and Paper Practices in Early Modern Chancellery
Archives 496

- 10 Praktiken des Verhandelns 509

CHRISTIAN WINDLER

- 10.1 Zur Einführung 509

RALF-PETER FUCHS	
10.2 Normaljahrsverhandlung als dissimulatorische Interessenvertretung	514
MATTHIAS KÖHLER	
10.3 Argumentieren und Verhandeln auf dem Kongress von Nimwegen (1676–79) ...	523
TILMAN HAUG	
10.4 Zweierlei Verhandlung? Zur Dynamik „externer“ und „interner“ Kommunikationspraktiken in den Beziehungen der französischen Krone zum Alten Reich nach 1648	536
CHRISTINA BRAUNER	
10.5 Ehrenmänner und Staatsaffären. Rollenvielfalt in der Verhandlungspraxis europäischer Handelskompanien in Westafrika	548
NADIR WEBER	
10.6 Praktiken des Verhandeln – Praktiken des Aushandeln. Zur Differenz und Komplementarität zweier politischer Interaktionsmodi am Beispiel der preußischen Monarchie im 18. Jahrhundert	560
JEAN-CLAUDE WAQUET	
10.7 Kommentar zur Sektion „Praktiken des Verhandeln“	571
11 Praktiken der Heuchelei?	
Funktionen und Folgen der Inkonsistenz sozialer Praxis	578
TIM NEU, MATTHIAS POHLIG	
11.1 Zur Einführung	578
THOMAS WELLER	
11.2 Heuchelei und Häresie. Religiöse Minderheiten und katholische Mehrheitsgesellschaft im frühneuzeitlichen Spanien	585
NIELS GRÜNE	
11.3 Heuchelei als Argument. Bestechungspraktiken und Simoniedebatten im Umfeld von Bischofswahlen der Frühen Neuzeit	596
BIRGIT NÄTHER	
11.4 Systemadäquate Artikulation von Eigeninteressen: Zur Funktion von Heuchelei in der frühneuzeitlichen bayerischen Verwaltung	607

TIM NEU

- 11.5 „nicht in Meinung das [...] etwas neues eingeführt werde“.
Heuchelei und Verfassungswandel im frühen 17. Jahrhundert 619

12 Praktiken des Entscheidens 630

BARBARA STOLLBERG-RILINGER

- 12.1 Zur Einführung 630

BIRGIT EMICH

- 12.2 *Roma locuta – causa finita?*
Zur Entscheidungskultur des frühneuzeitlichen Papsttums 635

ANDRÉ KRISCHER

- 12.3 Das Gericht als Entscheidungsgenerator.
Ein englischer Hochverratsprozess von 1722 646

GABRIELE HAUG-MORITZ

- 12.4 Entscheidung zu physischer Gewaltanwendung.
Der Beginn der französischen Religionskriege (1562) als Beispiel 658

MATTHIAS POHLIG

- 12.5 Informationsgewinnung und Entscheidung.
Entscheidungspraktiken und Entscheidungskultur der englischen
Regierung um 1700 667

PHILIP HOFFMANN-REHNITZ

- 12.6 Kommentar zur Sektion „Praktiken des Entscheidens“ 678

13 Die Ökonomie sozialer Beziehungen 684

DANIEL SCHLÄPPI

- 13.1 Die Ökonomie sozialer Beziehungen. Forschungsperspektiven hinsichtlich
von Praktiken menschlichen Wirtschaftens im Umgang mit Ressourcen 684

14 Fachgeschichte der Frühen Neuzeit 696

JUSTUS NIPPERDEY

- 14.1 Die Institutionalisierung des Faches Geschichte der Frühen Neuzeit 696

11.3 Heuchelei als Argument. Bestechungspraktiken und Simoniedebatten im Umfeld von Bischofswahlen der Frühen Neuzeit

11.3.1 Einleitung

Im August 1716 wandte sich der Kölner Erzbischof Joseph Clemens in einem Brief über den Grafen von Rechberg an seinen Bruder, den bayerischen Kurfürsten Max Emanuel. Es ging um die Frage, wie man im Vorfeld der anstehenden Koadjutorwahl im Bistum Münster agieren solle, um einen Herzog aus dem Haus Wittelsbach mit dem Recht der Nachfolge im Bischofsamt zu installieren.¹ Bemerkenswert ist dieses Schreiben für das Thema der Heuchelei vor allem deshalb, weil es auf wenigen Seiten das Spektrum an Entscheidungsmotiven, Rechtfertigungsmustern und moralischen Dilemmata offenbart, in dem sich nicht nur die wittelsbachische Reichskirchenpolitik bewegte. Zum einen lieferte es eine Einschätzung der politisch-konfessionellen Großwetterlage. Das Bistum Münster könne sich gegen die benachbarten protestantischen Territorien auf Dauer nur behaupten, wenn es sich an eine schlagkräftige katholische Dynastie anlehne. Denn man sehe täglich, „daß die Acatbolici in macht zunehmen, welchen ein widerstand muß gemacht werden, dann sonst selbige hochstifter und die übrige angränzende die erste seyn würden, so diesen den halß bieten müssen“.² Demzufolge hätte fast jedes Mittel recht sein dürfen, um widerstrebende Domkapitulare zur Stimmabgabe für das bayerische Kurhaus zu bringen.

Dies galt zum anderen umso mehr, als die maßgeblichen Personen in Münster durch und durch bestechlich seien. In den Worten von Joseph Clemens: „Weilen so wohl der Bischoff alß Dombherren absolutè nichts ohne gelt thuen wollen, und dieses so ärgerlich offentlich zu erkennen geben, daß Sie daruon also ohne scheu reden, alß redete man von einem Pferdtskauff.“³ Hiernach könne man dem doppelten höheren Zweck – dem Haus Wittelsbach und der katholischen Religion – nur dienen, indem man die materiellen und Statusansprüche der loka-

1 Vgl. zum Hintergrund Friedrich Keinemann: *Das Domkapitel zu Münster im 18. Jahrhundert. Verfassung, persönliche Zusammensetzung, Parteiverhältnisse*. Münster 1967, S. 143–150; Karl Sommer: *Die Wahl des Herzogs Clemens August von Bayern zum Bischof von Münster und Paderborn (1719), zum Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge im Erzstift Cöln (1722), zum Bischof von Hildesheim und Osnabrück (1724 u. 1728)*. Hildesheim 1908, S. 6–9.

2 Joseph Clemens an den Grafen von Rechberg, 25.08.1716. In: Leonard Ennen: *Der spanische Erbfolgekrieg und der Churfürst Joseph Clemens von Cöln. Aus gedruckten und handschriftlichen Quellen bearbeitet*. Jena 1851, S. CCII–CCV, hier CCIII.

3 Ebd., S. CCII.

len Protagonisten befriedige. Damit freilich drohe man die Grenze zur Simonie zu überschreiten. Joseph Clemens selbst wolle sich darauf keinesfalls einlassen. Zur Begründung hieß es: „Man muß aber die Simoni auß dem handel halten, weilen Ich nicht allein nichts darmit zu thuen will haben, sondern Mein Erz-Bischoffliches Metropolitanat obligiret Mein gewissen öffentlich darwider zu arbeiten, von welchem Mich so wenig entschlagen kann, alß wenig Ich Mein seel nicht wegen Meines Churhauses verdammen will.“⁴ Schon biographisch klingt diese Äußerung einigermaßen hohl, da es knapp dreißig Jahre zuvor massiver Zuwendungen an die Kölner Domkapitulare bedurft hatte, um Joseph Clemens den Weg auf den dortigen Erzbischofsstuhl zu bahnen.⁵ Noch dubioser nimmt sich der Rigorismus aus, wenn man in demselben Brief liest, dass Joseph Clemens seinem Bruder und einem in Münster zu platzierenden Neffen die Anwendung einschlägiger Praktiken zur Sicherung des Wahlerfolgs durchaus freistellte. Wie weit sie hierbei ihr individuelles Heil aufs Spiel setzten, mochten die Münchener Theologen beurteilen.⁶

Wie das Eingangsbeispiel illustriert, bieten Koadjutor- und Bischofswahlen im Alten Reich die analytische Chance, das Spannungsverhältnis zwischen dem offiziellen Simonieverbot und den vielfältigen Formen stimmrelevanter Begünstigungen auszuloten, wenngleich die jüngere Forschung diesem Aspekt nur geringe Beachtung schenkt.⁷ Mit Blick auf Praktiken der Heuchelei sollen

4 Ebd., S. CCIV.

5 Vgl. Ernst Böhmmländer: *Die Wahl des Herzogs Joseph Clemens von Bayern zum Erzbischof von Cöln 1688*. München 1912; Max Braubach: Das Kölner Domkapitel und die Wahl von 1688. In: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 122 (1933), S. 51–117; ders.: *Kurköln. Gestalten und Ereignisse aus zwei Jahrhunderten rheinischer Geschichte*. Münster 1949, S. 81–109; Charles Gérin: Le pape Innocent XI et l'élection de Cologne en 1688, d'après les documents inédits. In: *Revue des Questions Historiques* 33 (1883), S. 76–127; Manfred Weitlauff: *Die Reichskirchenpolitik des Hauses Bayern unter Kurfürst Max Emanuel (1679–1726). Vom Regierungsantritt Max Emanuels bis zum Beginn des Spanischen Erbfolgekrieges (1679–1701)*. St. Ottilien 1985, S. 106–281. Indessen betont Bettina Braun: *Princeps et episcopus. Studien zur Funktion und zum Selbstverständnis der nordwestdeutschen Fürstbischöfe nach dem Westfälischen Frieden*. Göttingen 2013, S. 67–75 und S. 132–139. Joseph Clemens' genuine Frömmigkeit – zumindest mit fortschreitendem Alter – sowie sein Beharren auf kirchlichen Verfahrensregeln und individuellen Gewissensgründen als Mittel, sich der dynastischen Instrumentalisierung durch den Bruder Max Emanuel zu entziehen.

6 Joseph Clemens an den Grafen von Rechberg, 25.08.1716. In: Ennen, *Der spanische Erbfolgekrieg*, S. CCIII.

7 Vgl. Matthias Schnettger: Der Kaiser und die Bischofswahlen. Das Haus Österreich und die Reichskirche vom Augsburger Religionsfrieden bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. In: ders./Heinz Duchhardt (Hrsg.): *Reichsständische Libertät und habsburgisches Kaisertum*. Mainz 1999, S. 213–255; Sylvia Schraut: Bischofswahlen. Symbolische Formen einer Wahl mit verabredetem Ausgang. In: Barbara Stollberg-Rilinger (Hrsg.): *Vormoderne politische*

im Weiteren zwei Dimensionen dieses Komplexes erhellt werden: Welche strukturellen Faktoren förderten ein Auseinanderklaffen von Entscheidungs- und Rechtfertigungshandeln? Und wie gingen die Akteure mit solchen Diskrepanzen argumentativ um, das heißt wie kaschierten oder legitimierten sie Inkonsistenzen auf der eigenen Seite und wie bedienten sie sich umgekehrt der Deutungsfigur der Heuchelei, um Rivalen zu diskreditieren oder von eigenen Versäumnissen abzulenken?

Die skizzierte Fragerichtung gewinnt ihre Relevanz unter anderem daraus, dass die angesprochene, von den Organisatoren der Sektion unterstrichene Inkongruenz von Entscheidungs- und Rechtfertigungspraktiken⁸ in der Regel nicht nur schlicht auf die Verletzung *eines* Normenkanons, sondern auf die fluktuierende Orientierung an *mehreren* Werteordnungen verweist.⁹ In dieser Hinsicht dominieren für das 16. und 17. Jahrhundert allerdings immer noch das Bild einer „selbstverständliche[n] Koexistenz von Normen, zwischen denen der vormoderne Mensch je nach Kontext und Bedürfnis hin- und herschalten konnte“¹⁰ und die Formel von der „größere[n] Akzeptanzbereitschaft für die Pluralität von Normensystemen“ in der Frühen Neuzeit.¹¹ Die folgenden Beobachtungen deuten jedoch darauf hin, dass solche normativen Registerwechsel keineswegs derart

Verfahren. Berlin 2001, S. 119–137; Bettina Braun: Die geistlichen Fürsten im Rahmen der Reichsverfassung 1648–1803 – Zum Stand der Forschung. In: Wolfgang Wüst (Hrsg.): *Geistliche Staaten in Oberdeutschland im Rahmen der Reichsverfassung: Kultur – Verfassung – Wirtschaft – Gesellschaft. Ansätze zu einer Neubewertung*. Epfendorf 2002, S. 25–52, hier S. 41–52; Hubert Wolf: Präsenz und Präzedenz. Der kaiserliche Wahlkommissar und die Entwicklung von Verfahren und Zeremoniell bei den frühneuzeitlichen Bischofswahlen. In: Christoph Dartmann/Günther Wassilowsky/Thomas Weller (Hrsg.): *Technik und Symbolik vormoderner Wahlverfahren*. München 2010, S. 183–200. Siehe aber dezidiert zur posttridentinischen Nepotismuskritik bei Papstwahlen in Rom ab 1600 Günther Wassilowsky: Werte- und Verfahrenswandel bei den Papstwahlen in Mittelalter und Früher Neuzeit. In: ders./Dartmann/Weller, *Technik und Symbolik*, S. 139–182, hier S. 172f., S. 178, sowie zur Verurteilung von Wahlkorruption in der politischen Literatur des ausgehenden 18. Jahrhunderts Wolfgang E. J. Weber: „Aus altem orientalischen Schnitt und modernen Stoff zusammengesetzt“. Zur Wahrnehmung und Einschätzung der geistlichen Staaten in der politiktheoretisch-reichspublizistischen Debatte des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Wüst, *Geistliche Staaten*, S. 67–83, hier S. 80–82.

8 Vgl. Tim Neu/Matthias Pohl, Einführung. In diesem Band.

9 Vgl. auch meinen Aufsatz „Leute, welche dieser Stellen [...] unwürdig sind?“. Konsistenz-erwartungen und Normenassimilation in der Frühen Neuzeit. In: Arne Karsten/Hillard von Thiesen (Hrsg.): *Normenkonkurrenz in historischer Perspektive*. Berlin 2015, S. 121–138, der sich zum Teil auf dasselbe Material zu frühneuzeitlichen Bischofswahlen stützt.

10 Birgit Emich u. a.: Stand und Perspektiven der Patronageforschung. Zugleich eine Antwort auf Heiko Droste. In: *Zeitschrift für Historische Forschung* 32 (2005), S. 233–265, hier S. 265.

11 Jens I. Engels: Politische Korruption in der Moderne. Debatten und Praktiken in Großbritannien und Deutschland im 19. Jahrhundert. In: *Historische Zeitschrift* 282 (2006), S. 313–350, hier S. 324.

selbstverständlich waren und unreflektiert blieben. Gerade der Heucheleidiskurs – so die These des vorliegenden Beitrags – eröffnete den Akteuren ein Medium zur Relationierung und Dialogisierung unterschiedlicher Wertesphären, sei es in apologetischer oder denunziatorischer Absicht.

11.3.2 Strukturelle Rahmenbedingungen

In struktureller Hinsicht erklärt sich der Zwang zur Doppelbödigkeit aus der Koexistenz zweier nur partiell integrierbarer Wertesysteme, die sich in geistlichen Institutionen allgemein und im Kontext von Wahlen im Besonderen kreuzten: Auf der einen Seite theologisch-religiöse Normen, zu denen nach dem Idoneitätsprinzip nicht zuletzt das Verbot der Ämterkäuflichkeit gehörte; und auf der anderen Seite die Funktion kirchlicher Einrichtungen und von Pfründen – darunter Domkanonikaten und Bischofssitzen – für die standesgemäße Versorgung von Adeligen, woraus eine eher an Einkommensmöglichkeiten und Statusrepräsentation als an klerikalen Idealen orientierte Handlungslogik erwuchs.

Die sich hieran entzündenden Reibungen und Konflikte waren zwar kein spezifisch frühneuzeitliches Phänomen; Praktiken des Ämterkaufs wie auch teils lautstarke Klagen darüber sind bereits aus dem Mittelalter überliefert.¹² Indessen prägte sich die normative Gemengelage im Zuge von Reformation und Konfessionalisierung noch einmal markanter aus. Denn erstens knüpfte sich an das Ringen um Benefizien nun nicht länger nur die Frage nach dem Erfolg dieses oder jenes Verwandtschafts- und Klientelverbandes. Vielmehr hing davon zumindest bis zum Dreißigjährigen Krieg häufig auch ab, ob ein Bistum überhaupt katholisch bleiben oder an den Protestantismus verloren gehen und säkularisiert werden würde.¹³ Dieses Szenario erfuhr im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts noch eine machtpolitische Aufladung, als die Bistümer an der Westgrenze des Alten Reichs in den Sog der Auseinandersetzungen mit Frankreich unter Ludwig XIV. gerieten. Zweitens aber umfasste die Regeneration des Katholizismus seit dem Konzil von Trient unter anderem eine Schärfung von Vorschriften zur Wahrung der amtskirchlichen Integrität, darunter des Simonieverbots.¹⁴ Die geistlichen und weltlichen Vertreter des Katholizismus standen bistumspolitisch also vor einer Situation, in der formale Regeltreue nur um die

12 Vgl. Klaus Schreiner: „Consanguinitas“. „Verwandtschaft“ als Strukturprinzip religiöser Gemeinschafts- und Verfassungsbildung in Kirche und Mönchtum des Mittelalters. In: Irene Crusius (Hrsg.): *Beiträge zu Geschichte und Struktur der mittelalterlichen Germania Sacra*. Göttingen 1989, S. 176–305.

13 Vgl. Schnettger, Bischofswahlen, S. 214.

14 Vgl. Heinrich O. Lüthi: Simonie. In: Josef Höfer/Karl Rahner (Hrsg.): *Lexikon für Theologie und Kirche*. Bd. 9: *Rom bis Tetzl*. Freiburg i. Br. 1964, S. 774–776, hier S. 775; Braun, *Principes et episcopus*, S. 128f.

Gefahr der Preisgabe konfessionellen Terrains zu haben war. Zugleich konnte die katholische Kirche, ohne sich zu kompromittieren, auf die Herausforderung des Protestantismus jedoch schlecht mit einer nominellen Aufweichung einer jener Bestimmungen antworten, deren notorische Missachtung die reformatorische Kritik provoziert hatte. Eine wie auch immer geartete Auflösung oder wenigstens Dämpfung solcher normativen Ambivalenzen musste daher in der Praxis und nicht auf der theoretisch-abstrakten Ebene erfolgen, auf der die divergierenden Rollenerwartungen schwierig zu vermitteln waren.

11.3.3 Praxisformen und Argumentationsmuster

Wie sich die hierbei entfalteten Handlungs- und Argumentationspraktiken aus der Akteursperspektive darstellten, lässt sich anhand zweier besonders erbitterter Stimmenwerbungskampagnen beleuchten: den Manövern im Vor- und Umfeld der Kölner Erzbischofs- bzw. Koadjutorwahlen von 1583 und 1688. Beide Male machte am Ende ein nachgeborener Prinz der bayerischen Wittelsbacher das Rennen: zuerst Herzog Ernst, gut hundert Jahre später Joseph Clemens. In beiden Fällen ging es für die Zeitgenossen zudem ums Ganze: 1583 stand zu befürchten (oder zu hoffen), dass das Kurfürstentum Köln bei einer aus katholischer Sicht ungünstigen Wahl in das Lager der Protestanten wechseln würde;¹⁵ 1688 galt mit Wilhelm von Fürstenberg ein Gefolgsmann Ludwigs XIV. als aussichtsreichster Gegenkandidat.¹⁶

Die empirischen Befunde können in drei Kernbeobachtungen gebündelt werden.

1) Zunächst ist hervorzuheben, dass Stimmenwerbung mittels materieller und sonstiger Vergünstigungen, so regelmäßig sie auch betrieben wurde, keine allgemein akzeptierte Selbstverständlichkeit war – weder ethisch noch kommunikationsstrategisch. Die Wittelsbacher kamen beispielsweise vor 1583 in Köln auch deshalb nicht zum Zug, weil Herzog Albrecht von Bayern aus sittlich-religiösen Erwägungen darauf verzichtete, die Domgrafen und Priesterherren entsprechend zu bearbeiten. Nachdem 1570 die Idee geboren war, seinen Sohn Ernst zum Koadjutor wählen zu lassen, richtete Albrecht dem Kaiser aus, er habe bislang nicht mit dem Kapitel „tractiert oder practiciert“ und seine Dynastie wolle auch in Zukunft ohne „Simonie oder annder ungebürlich weg geistliche gotsgaben an sich bringen“.¹⁷ Als sich sechs Jahre später die Resignation des amtierenden

15 Vgl. Günther von Lojewski: *Bayerns Weg nach Köln. Geschichte der bayerischen Bistums-politik in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts*. Bonn 1962, S. 346–369.

16 Vgl. Max Braubach: *Wilhelm von Fürstenberg (1629–1704) und die französische Politik im Zeitalter Ludwigs XIV.* Bonn 1972.

17 Zitiert nach von Lojewski, *Bayerns Weg*, S. 71f.

Erzbischofs und damit eine Neuwahl abzeichneten, meinte Albrecht – nun gegenüber dem Herzog von Kleve – abermals, dass eine Beeinflussung der Kapitulare durch pekuniäre Zuwendungen „auch von der Simonny nit wol zu entschuldigen oder zu verthedigen sein wurde“. Im Zweifel wolle er lieber „aller [...] Stift im heiligen Reich emberen dann den wenigsten Abfahl oder Schmelerung der Catholischen Religion verursachen oder unser Gewissen dergestalt beschweren“.¹⁸ Tatsächlich ging die Wahl von 1577 nicht zuletzt aufgrund solcher Zurückhaltung für Ernst verloren.¹⁹ Dieser zog daraus die Lehre, dass man fortan „mit weniger conscientia“ vorgehen müsse, wie er 1580 seinem Bruder Wilhelm, inzwischen regierender Herzog von Bayern, mitteilte.²⁰ Hieran hielt man sich schließlich vor der siegreichen Wahl im Mai 1583. Wie insbesondere die Nuntiaturberichte dokumentieren, wurden mit Rückendeckung und unter Beteiligung päpstlicher Gesandter namhafte Geldsummen an die Kapitulare ausgeschüttet.²¹ Ernsts Rat Paul Stor von Ostrach schien darin den eigentlichen Durchbruch zu sehen, als er wenige Tage vor der Wahl an einen bayerischen Rat schrieb: „Man feurt aber nicht, die leut mit gelt, pensionen, verheissungen und corruptionibus zu der hand zu bringen. Et sine scrupolo conscientiae wüirts geton. Approbant Vercellensis, Malaspina, Minutius et patres.“²²

- 18 Herzog Albrecht von Bayern an Herzog Wilhelm von Kleve, 21.04.1576. In: Ludwig Keller (Bearb.): *Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein. Actenstücke und Erläuterungen*. Bd. 1: 1555–1585. Leipzig 1881, S. 438–440, hier S. 439.
- 19 Vgl. Max Lossen: *Der Kölnische Krieg*. Bd. 1: *Vorgeschichte 1565–1581*. Gotha 1882, S. 397–399; von Lojewski, Bayerns Weg, S. 240–263.
- 20 Herzog Ernst an Herzog Wilhelm von Bayern, 18.12.1580. In: Keller, *Gegenreformation*, S. 508.
- 21 Korrespondenz zwischen dem Kardinal von Como und den päpstlichen Emissären in Köln von März bis Juni 1583; Joseph Hansen (Bearb.): *Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Actenstücken*. Abt. 3: 1572–1585. Bd. 1: *Der Kampf um Köln 1576–1584*. Berlin 1892, S. 487–595. Vgl. Moriz Ritter: *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges 1555–1648*. Bd. 1: 1555–1586. Stuttgart 1889 [ND Darmstadt 1974], S. 607; Karl Unkel: Die Errichtung der ständigen apostolischen Nuntiatur in Köln. In: *Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft* 12 (1891), S. 505–537, S. 721–746, hier S. 525–532, S. 726f., S. 744–746; Max Lossen: *Der Kölnische Krieg*. Bd. 2: *Geschichte des Kölnischen Kriegs 1582–1586*. München/Leipzig 1897, S. 258–298; Karl Brandi: *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation*. München³ 1960, S. 395–400; von Lojewski, Bayerns Weg, S. 370–404. Zu etwas späteren Simoniefällen und -debatten im Hochstift Paderborn um 1600 vgl. Jürgen Lotterer: *Gegenreformation als Kampf um die Landesherrschaft. Studien zur territorialstaatlichen Entwicklung des Hochstifts Paderborn im Zeitalter Dietrichs von Fürstenberg (1585–1618)*. Paderborn 2003, S. 295–301.
- 22 Paul Stor an Dandorff, 03./13.05.1583. In: Friedrich von Bezold (Bearb.): *Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir mit verwandten Schriftstücken*. Bd. 2: 1582–1586. München 1884, S. 117; eine geringfügig andere, aber sinngleiche Wiedergabe des Zitats bei Lossen, *Der Kölnische Krieg*, Bd. 2, S. 281. Der Schlusssatz bezog sich auf die römischen Gesandten und die Jesuiten.

So eindeutig man sich hiermit intern zu manipulativen Verlockungen bekannte, so heikel blieben derartige Vorgänge moraltheologisch und in der Außenwirkung. Darauf verweist etwa die Tatsache, dass der in Köln weilende und in die Bestechungen eingeweihte Nuntius am kaiserlichen Hof Bonomi nach der Wahl aus Rom die Fakultät zur Absolution von Simonieverbrechen erbat.²³ Auch war es aus Sicht der Zeitgenossen – hier etwa des päpstlichen Kommissars Minuccio Minucci – einem durch heimliche Schenkungen verpflichteten Domkapitular kaum möglich, „senza infamia“ von dieser Vereinbarung zurückzutreten, da sie dann publik zu werden drohte.²⁴ Die Äußerung bezog sich auf ein einschlägiges Geschäft um den Besitz Lechenich mit dem Domkapitular Arnold von Mandercheid. Minucci selbst sprach hinsichtlich dieser Transaktion 1586 ausdrücklich von „simonia“,²⁵ und weitere sieben Jahre später wurde sie pikanterweise von Erzbischof Ernst als „atto sospetto di simonia“ annulliert.²⁶ Wie eine Reihe von Beispielen belegt, konnten eklatante Fälle von Stimmenkauf außerdem vom Gegner dazu genutzt werden, eine Wahlentscheidung vor der Kurie anzufechten. Nachdem es etwa dem pro-französischen Wilhelm von Fürstenberg im Januar 1688 gelungen war, sich in Köln zum Koadjutor wählen zu lassen, strengte der Kaiser in Rom einen Prozess wegen des „crimen simoniae“ an.²⁷ Obwohl es zu keiner Verurteilung kam, wurde die päpstliche Konfirmation der Koadjutorie doch bis zum Tod des amtierenden Erzbischofs Maximilian Heinrich Anfang Juni verzögert und damit eine Neuwahl notwendig, die im Juli Joseph Clemens gewann.²⁸

23 Nuntius Bonomi an den Kardinal von Como, 25.05./04.06.1583. In: Hansen, Nuntiaturreichte, Abt. 3, Bd. 1, S. 583–585, hier S. 584.

24 Minuccio Minucci an den Kardinal von Como, 16./26.05.1583. In: ebd., S. 568–572, hier S. 572.

25 Denkschrift Minuccio Minuccis von 1586. In: Joseph Hansen (Bearb.): *Nuntiaturreichte aus Deutschland nebst ergänzenden Actenstücken*. Abt. 3: 1572–1585. Bd. 2: *Der Reichstag zu Regensburg 1576. Der Pacificationstag zu Köln 1579. Der Reichstag zu Augsburg 1582*. Berlin 1894, S. 654–659, hier S. 659.

26 Nuntius Frangipani an Kardinal Aldobrandini, 01.07.1593. In: Burkhard Roberg (Bearb.): *Nuntiaturreichte aus Deutschland nebst ergänzenden Actenstücken. Die Kölner Nuntiaturreichte*. Bd. 2/3: *Nuntius Ottavio Mirto Frangipani (1592 Juli –1593 Dezember)*. München u. a. 1971, S. 308–311, hier S. 309.

27 Referat der Geheimen Konferenz für Leopold I., 21.03.1688. In: Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien [=HHStAW], Reichskanzlei [=RK]: Geistliche Wahlakten [=GWA] Nr. 17a, fol. 418^r–422^v, bes. 418^f; Protokoll der Geheimen Konferenz (Vortrag für Leopold I.) o. D. (ca. 14.06.1688). In: ebd., fol. 193^r–200^v, bes. 194^f, 196^v.

28 Vgl. Böhmländer, Wahl, S. 31, S. 62f.; Weitlauff, Reichskirchenpolitik, S. 197f., S. 225f., S. 235. Auch in Münster hatte Papst Innozenz XI. 1683 die Anerkennung der Wahl – in diesem Fall des Kölner Erzbischofs Maximilian Heinrich – nicht zuletzt mit dem Argument verweigert, dass ihm simonistische Umtriebe berichtet worden seien. Vgl. Böhmländer, Wahl, S. 13f.; Weitlauff, Reichskirchenpolitik, S. 144–146; Keinemann, Domkapitel, S. 120f.

Nimmt man diese Indizien zusammen, so wird vor allem eines deutlich. Nicht nur im Rückblick bewegten sich die Akteure des 16. und 17. Jahrhunderts in zwei disparaten Werteordnungen: einer formalen, kirchenrechtlich-moraltheologischen und einer informellen, ständisch-realpolitischen. Den Beteiligten waren diese Spannungslage und die daraus erwachsenden Handlungslogiken und Sanktionsrisiken auch durchaus bewusst. Im formelhaften Plädoyer für die Freiheit des Wahlakts und dem notorischen Verstoß dagegen manifestierte sich mithin ein hohes Maß an reflektierter Heuchelei.

2) Die abstrakte Unvermittelbarkeit der Normensysteme bedeutete jedoch keineswegs, dass die Zeitgenossen nicht in der Lage gewesen wären, sie situativ und pragmatisch zu versöhnen. Das Hauptargument auf katholischer Seite ist bereits in dem Brief des Kölner Erzbischofs von 1716 angeklungen: die Eindämmung der „Aatholici“.²⁹ Prägnant trat dieses Motiv schon in einer Denk- und Rechtfertigungsschrift Minuccio Minuccis von 1588 hervor. Er hatte fünf Jahre vorher zum Wahlerfolg von Herzog Ernst beigetragen und zog nun eine deutschlandpolitische Bilanz des Pontifikats Gregors XIII. Drastisch führte er vor Augen, dass sich die „heretici“ über Jahrzehnte hinweg unerlaubter Mittel – unter anderem „con corrutioni“ – bedient hätten, um katholische Stifte zu usurpieren.³⁰ Noch heute erwürben sie die Stimmen mit Bargeld, weswegen die Geländeverluste des Katholizismus in großem Umfang mit Simonie zusammenhingen – „dipende dalla simonia“. Angesichts solcher Praktiken und des Profils der Domkapitel konnte es als ein Akt der Notwehr gelten, wenn die Kurie und ihre Alliierten mit ähnlichen Waffen kämpften und dadurch überhaupt erst die personellen und machtpolitischen Voraussetzungen für eine katholische Regeneration schufen. Minucci stand freilich auch selbst im Ruf extremer Habgier und Käuflichkeit. Als er Mitte der 1590er Jahre das Amt des Kölner Nuntius anstrebte, betonte der Hofmeister der nachgeborenen bayerischen Prinzen Metternich, „wie er seine gedanken so stark aufs gelt gesetzt“ habe.³¹ Der aktuelle Nuntius Ottavio Mirto Frangipani hingegen agiere „sine personarum respectu et sine corruptione“.³²

29 Siehe Anm. 2.

30 Minuccio Minucci: *Stato della religione d'Alemagna, pericoli che soprastanno e rimedii* (1588). In: Hansen, Nuntiaturberichte, Abt. 3, Bd. 1, S. 744–785, hier S. 749–752 (auch für das Folgende). Vgl. Ludwig von Pastor: *Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters*. Bd. 9: *Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration. Gregor XIII. (1572–1585)*. Freiburg i. Br. 5–7 1925, S. 594–596; von Lojewski, Bayerns Weg, S. 438–441.

31 Metternich an Herzog Wilhelm von Bayern, 22.02.1596. In: Felix Stieve (Bearb.): *Briefe und Acten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher*. Bd. 4/1: *Die Politik Baierns 1591–1607*. München 1878, S. 542.

32 Ebd.

Soweit man Simonie in der internen Kommunikation einräumte, wurde sie damit zugleich in einen legitimatorischen Funktionszusammenhang gestellt, der die Normenkollision zwar nicht abstrakt aufzulösen, durch Hierarchisierung und Temporalisierung aber zu entschärfen vermochte.

3) In Minuccis Denkschrift richtete sich der Vorwurf der Heuchelei primär gegen die Protestanten. Es dürfte nicht verwundern, dass sich dieser Mechanismus verallgemeinern lässt: In der öffentlichen Debatte schrieb man unstatthaften Stimmenfang trotz Neutralitätsbekenntnis mit Vorliebe dem jeweiligen Gegner zu. Dieses Deutungsmuster kam jedoch oftmals auch zum Einsatz, wenn das Scheitern von Wahlwerbungen gegenüber Auftraggebern und Verbündeten erklärt werden sollte. Im Winter 1687/88 zum Beispiel wurden neben dem bayerischen Wittelsbacher Joseph Clemens auch zwei Söhne des pfälzischen Kurfürsten Philipp Wilhelm als mögliche Nachfolger des alternden Kölner Erzbischofs gehandelt. Als sich einer davon, Franz Ludwig, zusammen mit seinem Bruder Johann Wilhelm, dem Regenten von Jülich und Berg, nach Köln begab, um Anhänger zu rekrutieren, stießen sie unter den Domkapitularen auf eine Mauer der Ablehnung.³³ Die beiden Pfälzer waren recht ungeschickt vorgegangen, entschuldigten ihren Fehlschlag in einem Brief an ihren Vater aber in erster Linie damit, dass Wilhelm von Fürstenberg in den vergangenen Jahren die meisten Wähler „durch allerhandt undergehungen, würckliche corruptionen, beschenckung, unndt promissionen, auf seine seitten zu bringen sich eyfferigst bemühet“ habe.³⁴ Nachdem Fürstenberg im Januar 1688 zum Koadjutor gekürt worden war, brandmarkte der pfälzische Kurfürst die Domgrafen und Priesterherren denn auch als „kapitularische Handelsleute“.³⁵ Umgekehrt wusste sich Fürstenberg im Sommer desselben Jahres nach am Ende doch verlorener Wahl gegenüber seinem französischen Gönner und Geldgeber nur damit zu verteidigen, dass seine ursprüngliche Mehrheit infolge von Bestechungsaktionen der Gegenseite erodiert sei.³⁶ Beide Kandidaten – Fürstenberg selbst und Joseph Clemens in der Person des kaiserlichen Gesandten Graf Kaunitz – hatten übrigens an das

33 Freiherr von Velbruck an Herzog Johann Wilhelm von der Pfalz, 08.11.1687. In: Hauptstaatsarchiv München [= HStAM], Ältere Bestände: Kasten schwarz [= Kschw] Nr. 1040 (unfoliiert). Vgl. Böhmländer, Wahl, S. 32, S. 38f.; Weitlauff, Reichskirchenpolitik, S. 165–167, S. 190f.

34 Johann Wilhelm und Franz Ludwig an Kurfürst Philipp Wilhelm von der Pfalz, 17.11.1687. In: HHStAW RK: GWA Nr. 17a, fol. 335^r–336^v, hier 335^r.

35 Böhmländer, Wahl, S. 46.

36 Vgl. Braubach, Wilhelm von Fürstenberg, S. 445f.; Weitlauff, Reichskirchenpolitik, S. 252–254.

Domkapitel appelliert, ohne Parteilichkeit, verwandtschaftliche Rücksichten und Eigennutz abzustimmen.³⁷

Wie immer es um den Wahrheitsgehalt der Vorwürfe stand – und vieles davon lässt sich aus anderen Quellen durchaus erhärten: Heuchelei wurde in diesen Kontexten nicht als naives, unbewusstes Changieren zwischen Normensystemen, sondern als gezielte Dissoziation von Reden und Handeln begriffen – als reflektierte, intentionale, strategische Heuchelei.

11.3.4 Fazit

Resümierend ist zunächst festzuhalten, dass sich eine wesentliche Prämisse der Sektion, die normative Inkonsistenz jedes Praxisgefüges,³⁸ anhand von Bischofswahlen des 16. und 17. Jahrhunderts aus den geschilderten strukturellen Ursachen besonders evident bestätigt. Ebenso klar tritt die Skandalisierbarkeit dieses Umstands hervor: die deutende Wahrnehmung und Instrumentalisierung des Auseinanderklaffens von Rechtfertigungs- und Entscheidungshandeln auf der jeweiligen Gegenseite, um Kontrahenten bloßzustellen oder sich für eigenes Scheitern zu exkulpieren.

Weiterführend erscheint jedoch vor allem die Beobachtung, dass sich die Akteure mit Blick auf das eigene Reden und Handeln darum bemühten, normative Inkonsistenzen zu mildern: Nicht allein mittels Leugnung von Widersprüchen, sondern kraft einer pragmatischen Funktionalisierung und Temporalisierung divergierender Wertbezüge, die dadurch unbeschadet ihrer logisch-theoretischen Konkurrenz zueinander ins Verhältnis gesetzt wurden. Dieser Vorgang schloss in dem betrachteten sozialen Feld eine vorübergehende, situativ motivierte Relativierung des Simonieverbots ein, um ihm künftig im Rahmen einer unangefochtenen katholischen Kirche desto wirksamer Geltung verschaffen zu können. Hieraus ergibt sich ein affirmativer, durch langfristige Positiveffekte legitimierter Begriff

37 Vortrag Wilhelm Egons von Fürstenberg vor dem Kölner Domkapitel, 07.11.1687. In: HStAM Kschw Nr. 1040 (unfoliiert); Vortrag des Grafen Kaunitz vor dem Kölner Domkapitel, 14.07.1688, und Fürstenbergs schriftliche Erwiderung („Vorläuffige summarische, in der reinen Wahrheit bestehende Antwort“), 15.07.1688. In: Nicolaus H. Gundling: *Ausführlicher Discours über den vormalichen und itzigen Zustand der teutschen Churfürsten-Staaten*. Bd. 4. Frankfurt a. M./Leipzig 1749, S. 1219–1225. Vgl. Ernst Münch: *Geschichte des Hauses und Landes Fürstenberg. Aus Urkunden und den besten Quellen*. Bd. 3. Aachen/Leipzig 1832, S. 320–331; Leonard Ennen: *Frankreich und der Niederrhein, oder Geschichte von Stadt und Kurstaat Köln seit dem 30jährigen Kriege bis zur französischen Occupation, meist aus archivalischen Dokumenten*. Bd. 1. Köln 1855, S. 488–490; Böhmmländer, Wahl, S. 74; Weitlauff, Reichskirchenpolitik, S. 242f.

38 Vgl. Neu/Pohlig, Einführung.

von Heuchelei, obgleich dieser quellsprachlich weniger prominent figuriert als seine kritisch-polemische Variante.

Der eingangs zitierte Kölner Erzbischof Joseph Clemens meinte 1716 kategorisch: „Dann wann man gleich dieser simoni allerhand farben anstreichen will, so ist dieses zwar gut vor der welt, aber im todbeth wird jener ganz anderst reden, wann es heishen wird, übel gewonnenes gut zuruck gegeben werden muß, oder des Erbtheils Christi für ewig sich verziehen.“³⁹ Im Lichte reflektierter Heuchelei stellte sich das Verhältnis zwischen weltlichen Mitteln und geistlichem Zweck häufig offenbar nicht derart kontradiktorisch dar.

39 Joseph Clemens an den Grafen von Rechberg, 25.08.1716. In: Ennen, Der spanische Erbfolgekrieg, S. CCIV.